Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 26

Artikel: Die Kirche zu Burgdorf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

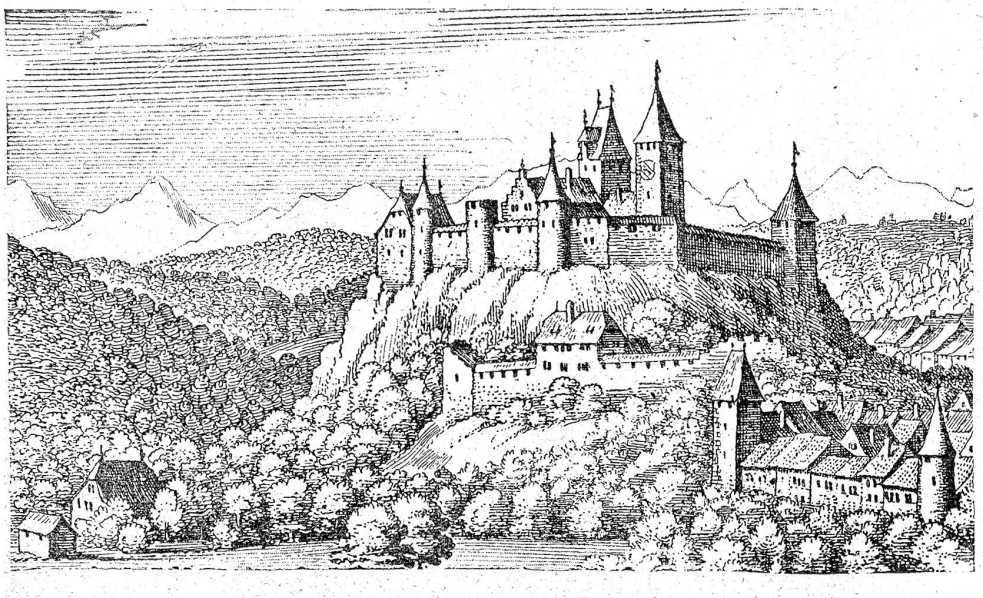
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Burgdorf um 1642. (Detailbild nach Merian.)

Der gutmütige Sänger fühlte das doch augenblicklich und wurde etwas verlegen, so auch Justine, welche ihn darum zur Entschädigung weiter führte, als die Herren weggegangen, und ihm das Gut zu zeigen vorschlug.

(Fortsetzung folgt.)

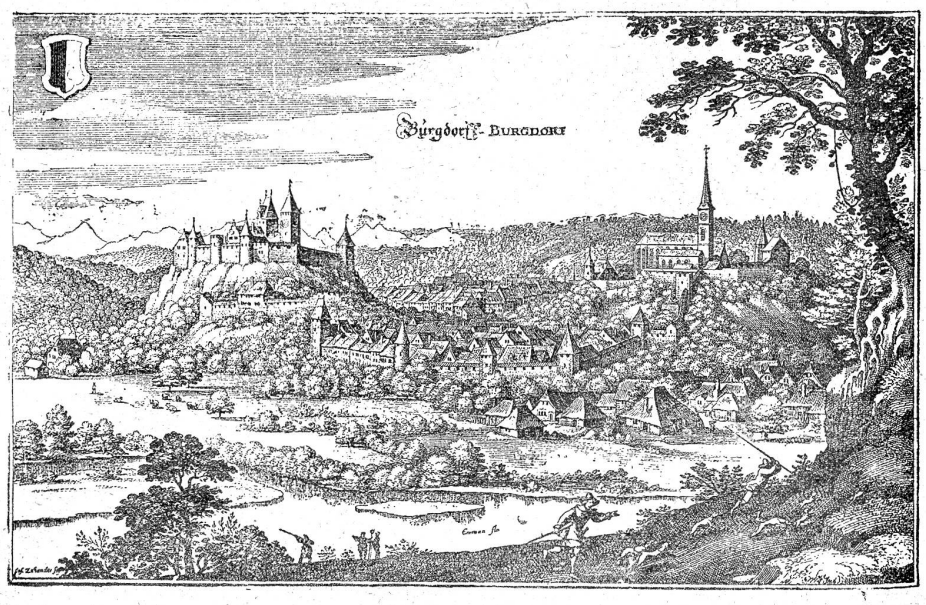
Die Kirche zu Burgdorf.

Im Jubiläumsjahre des Berner Münsters kann auch die Stadtkirche von Burgdorf ihr Jubiläum feiern, zwar nicht das 500., aber doch das 450. Die kirchlichen Behörden von Burgdorf wollen das Ereignis denn auch nicht ganz unbeachtet vorübergehen lassen. Burgdorfs Kirche ist ein dreischiffiges Gotteshaus mit etwas niedrigerem, langgestrecktem Chor und stammt aus der Zeit der Spätgotik. Sie gehört unstreitig zu den schönsten Kirchen des Kantons Bern. Sie nimmt sich auf ihrem, dem Schlosse gegenüberliegenden und dominierenden Hügel imposant aus, ein richtiges Wahrzeichen, das ins weite Land hinausblickt. Einige historische Daten über das Gebäude dürften die Leser interessieren. Wir stützen uns dabei auf die Angaben des Burgdorfer Chronisten Aeschlimann, auf von Roth („Bernische Kirchen"), Lohner („Die reformierten Kirchen im eidgenössischen Freistaate Bern") und die Heimatkunden von Jahn, Kasser und Mülinen.

Im Jahre 1363, zur Zeit also, als noch die Grafen von Kyburg in Burgdorf herrschten, wurde die sogenannte obere Kapelle auf dem Platze der heutigen Kirche neu aufgebaut, der Kirchhof höher aufgeführt und mit Mauern und alten Befestigungswerken umgeben. In den Bildern von Alt-Burgdorf, die unsern Aufsatz illustrieren, sind diese Festungsanlagen deutlich zu sehen. Die ursprüngliche Kapelle, die vor 1363 bestand, scheint nach Lohner vom letzten Herzog von Zähringen gestiftet worden zu sein. Die Einweihungsurkunde aus dem Jahre 1363 ist noch vorhanden. Sie wurde von Bischof Peter von Sitten als Vikar des Bischofs Heinrich von Konstanz ausgestellt, welchem die Ausfertigung des Aktes eigentlich zugekommen wäre. Die Kapelle war dem Erzengel Michael, Johannes dem Täufer, den Heiligen Antonius und Hermita geweiht. Burgdorf war damals zur St. Georgenkirche in Oberburg kirchgenössig, auch dann noch eine Zeitlang, als 1384 die Stadt an Bern überging.

1401 kam zwischen Bern und den Grafen von Kyburg, als den Collatoren der Kirche von Oberburg durch Vermittlung des Diözesenbischofs Marquardus von Konstanz ein Vergleich zustande, nach welchem die obere Kapelle zu Burgdorf zur selbständigen Pfarrkirche erhoben wurde. In der Begründung heißt es u. a.: „Zur Zeit der Uneinigkeit und Fehden, welche sehr oft in jenen Gegenden stattfinden und täglich mehr gefürchtet werden, würde es für die Leute von Burgdorf gefährlich sein, in die Kirche von Oberburg gehen zu müssen!" Die gute, alte Zeit! Von 1401 weg datiert das Collaturrecht des Staates über die Kirche in Burgdorf.

Von Anfang an scheinen sich die Burgdorfer ihres kleinen Kirchengebäudes geschämt zu haben und trachteten danach, eine Kirche zu erstellen, die an Eleganz und Umfang alle benachbarten Dorfkirchen, besonders die ehemalige Mutterkirche zu Oberburg, übertreffe. Wahrscheinlich war die Kapelle für die anwachsende Bürgerschaft auch zu enge geworden. Zudem habe, meint Aeschlimann, auch die Baufälligkeit der alten, geringen Kapelle wahrscheinlich den Anfang des Kirchenbaus beschleunigt. Nach einer jetzt noch sichtbaren Jahrzahl über dem Portaleingang des Turmes, dem vorhandenen Kirchenurbar von 1619 und einem gedruckten Werklein von Johann Rudolf Grimm von Burgdorf, begann der Kirchenbau im Jahre 1471. Im ältesten

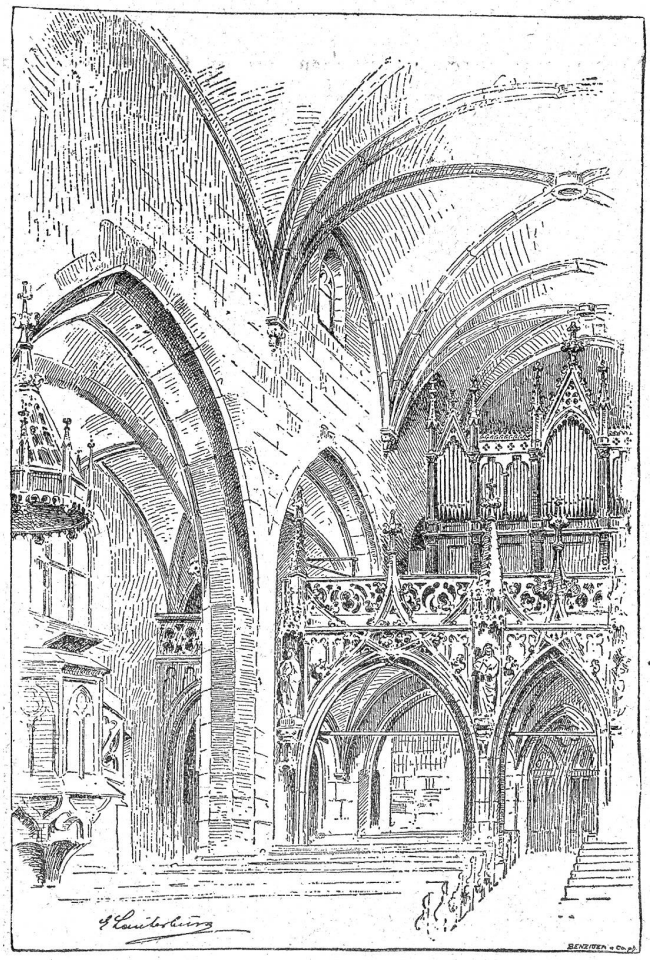


Burgdorf um 1642: Ansicht von Osten. (Nach Matthäus Merian.)

Ratsbuche der Stadt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden sich auf der letzten Seite zwei auf den Kirchenbau bezügliche Eintragungen, die Rudolf Ochsenbein unseres Wissens erstmals vollinhaltlich im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1913/14 veröffentlichte. Die erste Eintragung lautet: „Uff sunntag allnechst post Thomae apost. anno dmi. lxxj (1471) hant min Herren schulths. vnd rat ein söllich geding vnd verkommniß mit den mureren, steinmetzen und steinbrechern gemacht, das si jnen von dem ersten tag mertzen untz uff sanct Gallen tag alle tag wen sie werchent viβ geben wöllen, als von alt harkommen ist, vnd von sanct Gallen tag bis uff den ersten tag mertzen alle tag, wen sie werchent, jn der statt namen iiijβ aber doch so mögen die murere ze winterszyt den burgeren jn der statt werchen, als dem ein burger mit jnen überkompt one geuerd." Als Baumeister der Burgdorferkirche wurde der Meister Nikolaus Birenvogt, Werkmeister am Bernermünster, gewählt.

Burgdorf: Schloß und Kirche, von Osten gesehen.

Die zweite Eintragung ist ein Vertrag mit Birenvogt und seinem Unterbaumeister Lienhard Frytag: „Uff montag nach Oculi anno lxxiij sint min herren schulths vnd rät mit meister niclaus, dem steinmetz von bern alß einß worden, das er gelopt hat, den Kilchturm und kilchen ze machen vnd all' monot harüber ze kommen vnd so dick das nottdürftig wirt dem werck ze lugen vnd das ze fürderen. Darumb söllen jm min herren jährlich vj gulden (Bern zahlte Birenvogt jährlich 20 rheinische Gulden, 20 Mütt Dinkel und 5β für jeden Tag, den er werkte) geben vnd wen er von bern harkompt allden sol sin taglon anfachen, namlich also vil min herren anderen geben, namlich zum tag viβ vnd nit mer. Dene jeglich, ob er ein oder zwei knecht mit jm brecht, den sol man ouch so vil lones teglich geben, wen si werkent als anderen ungeuarlich. Doch so was sin meinung wie er daz werk wyßt oder anschlacht mit siner ordnung, das sollen ünßre werklüt alß lassen und nit anders verenderen oder machen, den mit sinem willen; das hat lienhart fritag ouch gelopt redlich ze halten vnd sin alles bestes zu dem werche trüwlich ze tun on alle geuerd." Es ist einigermaßen verwunderlich, daß dieser Vertrag erst 1473, also zwei Jahre nach dem Bauanfang, abgeschlossen wurde.



Das Innere der Kirche: Der Orgellettner.

1481 waren die beiden Kapellen der Kirche so weit fertig, daß sie durch Bruder Ludwig, Barfüßerordens, Vikar der Bischöfe von Konstanz und Chur, eingeweiht werden konnten. Das jährliche Weihefest der vorderen oder Weiberkapelle, erbaut zu Ehren der Heiligen Lorenz, Stefan, Benedikt, Wolfgang, Barbara, Maria Magdalena und Katharina, wurde auf Sonntag nach St. Urban (25. Mai), das der hintern Kapelle, welche den Heiligen Hieronymus, Christophorus, Jost, Sebastian und Margareta geweiht war, auf Sonntag vor Maria Himmelfahrt gesetzt. Jedem Gläubigen, welcher die Kirche an diesen Tagen betend besuchte, war 40 Tage tötlicher und ein Jahr minder wichtiger Sündenablaß zugesichert (Lohner).

Im Jahre 1487 wurde das Aeußere der Kirche fertig, wie der Schlußstein auf der Südostseite des Chores (siehe Abbildung) beweist und das Kirchenurbar vermeldet. Nun wurde das von Kunstkennern sehr gerühmte, elegante Chorgewölbe, einen Sternenhimmel darstellend, in Arbeit genommen und 1490 fertig. Ersteller ist der Künstler Peter de Cometto von Freiburg im Uechtland. 1497 trug der Benediktinermönch und damalige Kirchherr von Burgdorf, Johann Meier, ein Verzeichnis der Reliquien in das Jahrzeitbuch ein. Burgdorf besaß danach, was der Merkwürdigkeit halber festgehalten sei: Haare der heiligen Jungfrau Maria, Reliquien von St. Georg, dem Märtyrer, Ueberbleibsel von St. Ursus, Gebeine der heiligen Margareta und der heiligen Dorotea, Gebeine der heiligen Königin Adelheid, Reliquien von St. Bernhard, Ueber-

bleibsel von unseres Herrn Grab, einen Stein, womit Stephanus gesteinigt worden war, 3 Windeln, in die Maria Jesum Christum auf der Flucht nach Aegypten gewickelt, usw. Am 28. Dezember 1479 wurden alle vorhandenen Reliquien in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen. 1512 vollendete Heinrich Kummli von Burgdorf laut Stadtbuch den steinernen, mit künstlich durchbrochenem, durchsichtigen Geländer versehenen Lettner, ein Meisterwerk aus der Zeit der Spätgotik. Früher bildete dieser Lettner den Abschluß von Chor und Schiff, stand also an einem andern Ort als jetzt und soll dort besser zur Geltung gekommen sein.

Im Januar 1528 wurde in Burgdorf die Reformation eingeführt und durch blinde Zerstörungswut leider gar manches in der Kirche vernichtet. 1565 installierte Uhrmacher Marti aus Bern auf dem Kirchturm eine Kirchenuhr. 1601 mußte erstmals eine größere Reparatur ausgeführt werden und zwar durch Jakob von Aergäu. 1613 wurde das Chor inwendig erneuert und durch Hilarius Dür, Flachmaler von Aarau, frisch angestrichen. 1644 fertigte Bürgermeister Fankhauser die Entwürfe zu den hübschen, geschnitzten Kirchenstühlen an. Die Arbeit wurde durch die Burgdorfer Schreinermeister Hans Dübel und Hans Vetter in den Jahren 1645 und 1647 ausgeführt. 1668 wurden die Mannstühle neu gemacht, 1699 die Weiberstühle. 1708 wurden bei einem Gewitter die kunstvollen, gemalten Scheiben leider vom Hagel zum großen Teil zertrümmert. 1742 ward eine zweite Renovation nötig, besonders der Strebepfeiler und des Dachstuhls.

In der alten Kirche waren mehrere Grabdenkmäler, so des Schultheißen Wurstemberger, des Dekan Gruner usw. Beim großen Stadtbrand von 1865 wurde leider auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen. Der Turm brannte zum Teil nieder, die Glocken fielen in die Tiefe und zerschellten. Die Renovation war aber im ganzen eine glückliche.

Ein Besuch der Kirche ist sehr zu empfehlen. Sehr hübsch und beachtenswert sind die gemalten Chorfenster in der Mitte, die Himmelfahrt Christi darstellend. Auf der Seite sind Fenster mit Apostelbildern, in einem Nordfenster eine Kabinettscheibe mit dem Manuelwappen. Die schöne Orgel soll in diesem Jahre noch erweitert und erneuert werden. Die prachtvollen Kirchensitze, die wir oben erwähnt haben, werden von Kunstkennern viel bewundert.

Neben der Kirche steht das Pfarrhaus, in welchem der Volksdichter G. J. Kuhn wohnte. Hier finden sich auch noch kleine Reste der ehemaligen Stadtmauern. V.

Der Abschied.

Skizze von Anna Burg.

(Schluß.)

Nun erst bemerkte er, daß sie immer noch in Mantel und Mütze dasaß. Da nahm er ihr die warme Umhüllung ab, löste den Schleier, zog die Nadel aus dem Mützchen und legte die Kleidungsstücke weg. Sie ließ sich alles schweigend gefallen. Es tat so wohl, sich von ihm betreuen zu lassen.

Nach diskretem Anklopfen trat der Arzt wieder ein.

„Es tut mir unendlich leid, — Herr Lichtenberg, — Sie fortschicken zu müssen. Es ist für unsere Patientin besser, wenn sie sich bald zur Ruhe legt und zu schlafen versucht."

Max erhob sich und richtete sich straff auf.

„Ich bin froh," fuhr der Arzt fort, „daß Sie mir Ihre liebe Frau heute abend gebracht haben. Es ist so viel besser. Die Sache kann dann morgen zeitig vorgenommen werden. Ich werde ihr noch etwas Morphium geben, damit sie sicher schlafen kann."

Er ging wieder hinaus, um den Abschied der beiden nicht zu stören.

Max umarmte sein Weib lange und wortlos.

„Also morgen besuche ich dich," sagte er dann, „wenn wir uns wiedersehen, ist alles vorbei — morgen. Sei tapfer, mein Herz, — ich denke an dich ununterbrochen, — sei tapfer!"

„Mir ist gar nicht bang, gewiß nicht. Sorge dich nicht, Liebster. Der Arzt ist so nett — und die Pflegerin.

Sie barg den Kopf an seiner Schulter. Es war ihm als gehe ein Schluchzen durch ihre Brust. Doch als sie das Antlitz zu ihm erhob, war es ruhig und freundlich. — Es wird mir ganz gut gehen. Adieu, Liebster. Auf morgen!"

Noch ein langer Kuß.

Er nahm seinen Hut und ging.

An der Tür wandte er sich um.

Da sah er sie in dem öden Zimmer stehn, neben der kahlen Bettstelle, die Hände ineinandergeschlungen, ihm zunickend mit schmerzhaft erzwungenem Lächeln.

Ihm war, als müsse er auf sie zustürzen, sie umfassen — sie mit forttragen.

Aber er beherrschte sich. Warum sie weich machen? Ihr die Sache erschweren? Es mußte ja sein.

Und er winkte ihr noch einmal mit der Hand und zog die Tür hinter sich zu.

Im Korridor erwartete ihn der Doktor, um ihn bis zur Erntreetür zu begleiten. Er sprach Max noch einmal ermunternd zu.

„Ich hoffe, daß Sie keinerlei Unruhe empfinden, Herr Lichtenberg? Sie wissen ja — eine ganz gefahrlose kleine Operation, die nun einmal nötig ist, wenn Ihre Frau gesund bleiben soll. Eine Affäre von einer Stunde höchstens. Zwei Kollegen — Kapazitäten — werden mir assistieren. Also bitte — keine Sorge! Morgen im Laufe des Vormittags werde ich Ihnen nach Ihrem Bureau telephonisch Bericht erstatten. Sie kommen dann wohl am Nachmittag? Ja? Es ist besser, erst am Nachmittag, die Narkose greift immer etwas an."

Die Worte brausten an Max vorbei, ohne daß er sie deutlich verstand. Das Gefühl namenlosen Mitleids, das ihn ergriffen, als er sein Weib allein in dem trübseligen Krankenzimmer zurücklassen mußte, hielt wie mit eisernen Krallen sein Herz umschlossen und ließ ihn kaum atmen. Nur mit Mühe fand er einige höfliche Phrasen, um sich von dem Arzt zu verabschieden.

Und auf Antonie senkte sich eine lange, bange Nacht.

Die freundliche Pflegerin war ihr beim Auskleiden behilflich gewesen. Dann war der Doktor nochmals gekommen, hatte ihr scherzend Mut zugesprochen und ihr eine Morphiumeinspritzung gemacht. Dann war es still und dunkel um sie geworden.

Das Morphium tat zwar seine Wirkung. Sie schlief ein. Aber ihr Schlummer war nur eine Reihe beklemmender Traumbilder, aus denen sie hie und da erwachte, um sich verstört in dem fremdem Raum, den ein Nachtlicht schwach erhellte, umzusehen, und sofort wieder zurückzusinken in bleierne Traumwirren.

Sie hatte ein dumpfes Angstgefühl in sich, das ihr diese Nacht als Ewigkeit erscheinen ließ, und als endlich ein grauer Tagesstrahl sie zum Bewußtsein weckte, atmete sie tief auf.

Heute — heute endlich würde es geschehen. Wenn das erst vorbei war, dies seit vierzehn Tagen Erwartete und heimlich Gefürchtete, dann war ja alles gut, — dann konnte sie wieder froh und heiter sein. Wenn es nur erst vorbei war.

Um acht Uhr kam die Pflegerin. — Freundlich neigte sie sich über das Bett.

„Schon wach, Frau Lichtenberg? Haben Sie überhaupt geschlafen? Das freut mich. Leider kann ich Ihnen kein Frühstück bringen. Essen dürfen Sie erst nachher wieder. Wollen Sie sich bereit machen?"

„Schon?" fragte Antonie, unwillkürlich erbleichend.